



## Frankenthal – eine Zeitreise Eine Ausstellung des Erkenbert-Museums

Das Erkenbert-Museum in Frankenthal beherbergt eine umfangreiche Sammlung von Kunstwerken und Objekten, die die Geschichte der Stadt vom Beginn menschlicher Besiedlung bis in die Gegenwart bezeugen. Die Museumsbestände wurden in großen Teilen vom Frankenthaler Altertumsverein e. V. angelegt, Schenkungen und Leihgaben ergänzen sie.

Der Name des Museums geht auf den Stifter des 1119 gegründeten Augustiner-Chorherrenstiftes, Erkenbert, zurück. Er entstammte einer Familie von Wormser Ministerialen und gilt als wichtige Persönlichkeit in der Entwicklung Frankenthals hin zu einem städtischen Gemeinwesen.

„Frankenthal – eine Zeitreise“ ist eine Ausstellung des Erkenbert-Museums in den Vitrinen des Rathaus-Foyers. Anhand von Objekten mit Symbolcharakter wird die reiche Vergangenheit Frankenthals lebendig erfahrbar. Die Stadt stellt sich damit in ihrer kulturellen Identität dar.

Die Ausstellung weist in ihrer medialen Präsentation auf die geplante Neugestaltung des Museums voraus.

FRANKENTHAL  
EINE  
**ZEITREISE**



## Die Eiszeit

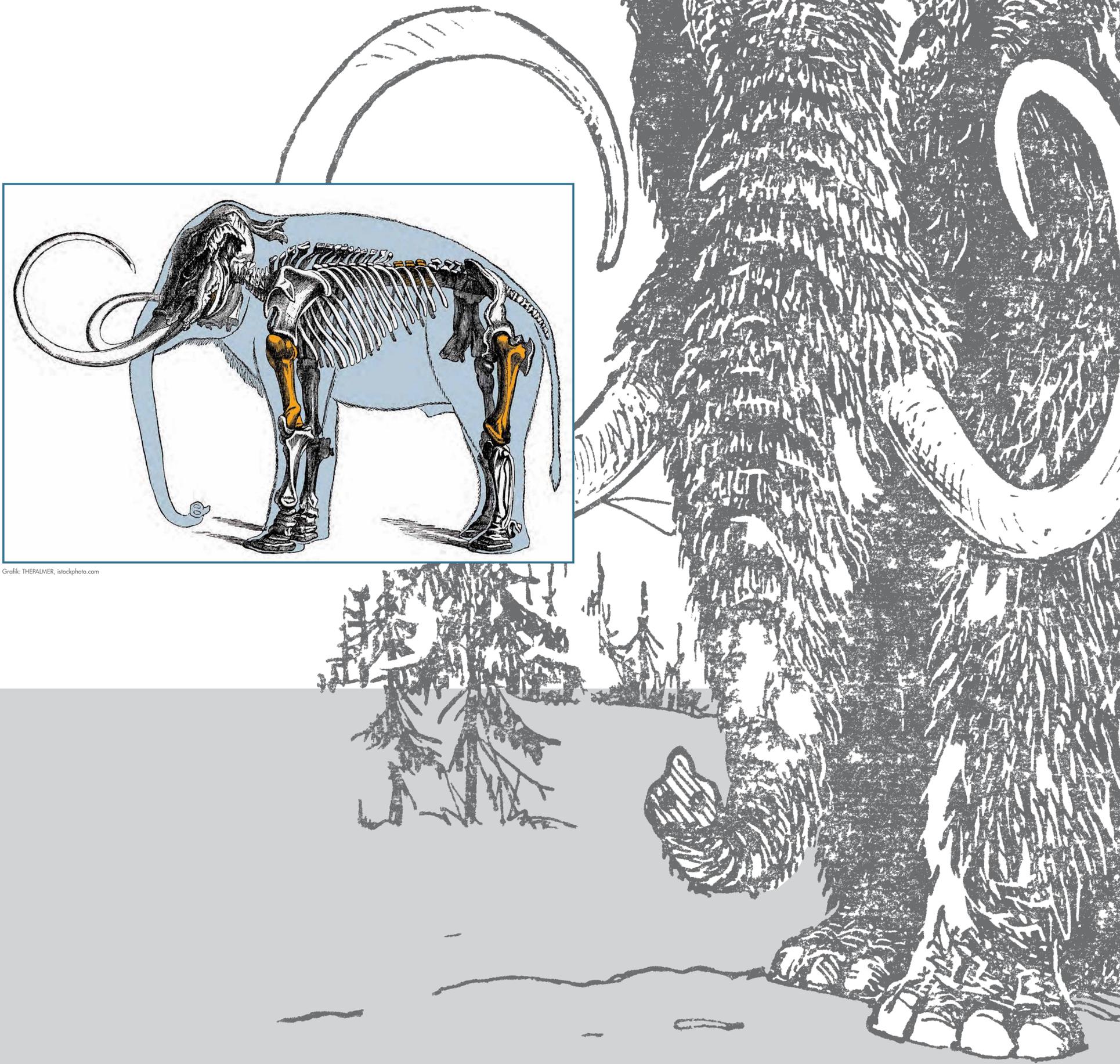
Deutschland war vor 115.000 Jahren weitgehend von Eis bedeckt. Im eisfreien Grasland zwischen dem heutigen Sachsen und dem Alpenvorland wuchsen keine Bäume, nur niedrige Sträucher. Dort lebten Mammute.

In Zeiten klimatischer Erwärmung folgten sie dem Eis.

Im Wechsel von Eis- zu Warmzeiten zogen sich die mächtigen Gletscher des Alpenvorlandes zurück.

In der Umgebung der Rheinaue im Bereich des Frankenthaler Strandbades befindet sich ein Kiesvorkommen mit Gestein, das von den Alpengletschern zu Tal getragen wurde. Aus den oberen Kiesablagerungen kommen gelegentlich fossile Überreste von Wollhaar-Mammut, Urrind, Wollhaarigem Nashorn, Rentier und Riesenhirsch ans Tageslicht. Zusammen mit den Tierknochen wurden auch Skelettreste von Neandertalern geborgen.

Mammute gehörten zu den Jagdtieren dieser frühen Menschenart, die um 30.000 v. Chr. von anderen Vorläufern des heutigen Menschen verdrängt wurde.



Grafik: THEPALMER, istockphoto.com

## Wollhaar-Mammute

Wollhaar-Mammute (*Mammuthus primigenius*) hatten ein dichtes, rotbraunes Fell aus Woll- und Deckhaaren, es bot ausreichend Schutz vor Witterung. Die Haut der Tiere war etwa drei Zentimeter dick, eine Fettschicht diente der Isolierung. Die bis zu sechs Tonnen schweren Mammute benötigten täglich etwa 300 kg Pflanzenfutter. Ihre Stoßzähne hatten eine Länge von drei bis vier Metern und pro Stück ein Gewicht bis zu 150 kg. Mit einer maximalen Schulterhöhe von drei Metern blieb das Wollhaarmammut unter der Größe eines heutigen afrikanischen Elefanten.

Grafik: Juulij, fotolia.com



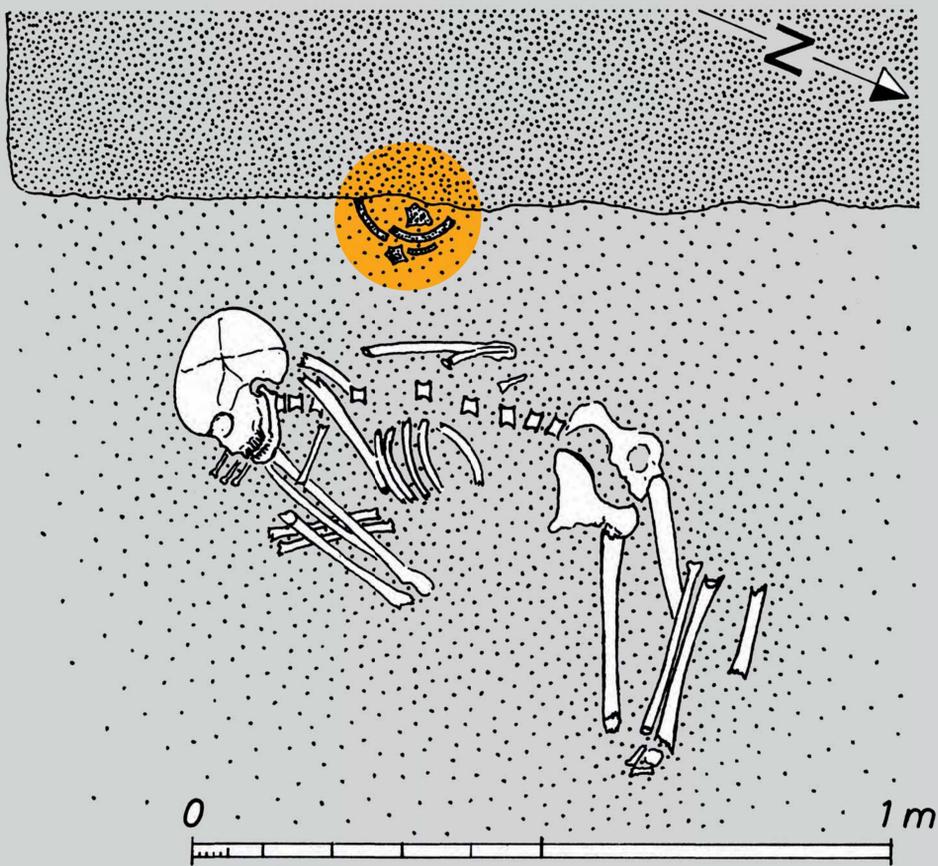


Foto: GDKE, LA-Speyer, H. Bernhard

## Die Jungsteinzeit

Im Bereich des merowingerzeitlichen Friedhofs in Frankenthal-Eppstein wurde ein Grab der Glockenbecherkultur gefunden. Die Überreste des Glockenbeckers sind in der schematischen Umzeichnung oberhalb der Bestattung zu sehen.

Der hier ausgestellte Glockenbecher stammt dagegen aus der Umgebung des Frankenthaler Friedhofs.

## Tonfigur der reitenden Epona

Diese Tonfigur wurde 1905 nördlich von Lamsheim gefunden und stellt eine reitende Frau dar.

Die Darstellung zeigt wahrscheinlich Epona, eine gallisch-germanische Pferdegöttin.

Ihr Name ist abgeleitet vom keltischen Wort *epo* = Pferd. Die meisten Darstellungen fand man in Gallien, Germanien und den Donauländern.

Name und Kult der Epona werden bereits in der spätklassischen Literatur der Römer genannt. Bildnisse und ihr geweihte Altäre fanden sich vor allem in Ställen.

Eine alternative wissenschaftliche Interpretation ist die Darstellung einer Reitenden Matrone in Verbindung mit Mutter- und Matronenkulten.

## Die römische Kaiserzeit

### Ente

Bereits in der Bronzezeit gab es häufig Vogel-darstellungen bei Kultobjekten. Insbesondere Wasservögel dienten als Symbole, vermutlich meist in Zusammenhang mit Regen- und Fruchtbarkeitsritualen.

Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch der Mythos der Ostara, einer germanischen Frühlingsgöttin, die Jacob Grimm im 19. Jahrhundert nennt, deren tatsächliche Anbetung durch die Germanen jedoch wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden kann. Die Ente steht in diesem Zusammenhang für Wiedergeburt, Hoffnung und neues Leben.

Das Wort „Easter“ bzw. „Ostern“ soll sich laut Grimm von Ostara ableiten.

Auch der Kirchenhistoriker Beda Venerabilis nennt eine angelsächsische Göttin Eostrae für die Herleitung des Begriffs Ostern.

## Die Glockenbecherkultur

Die Region um Frankenthal gehört zu den bereits in vorrömischer Zeit am dichtesten besiedelten Gebieten in Mitteleuropa. Menschen siedelten auf der Niederterrasse der Oberrheinebene. Aus der Jungsteinzeit lassen sich Gräber nachweisen, die der so genannten **Glockenbecherkultur** zugeordnet werden können, zugehörige Siedlungen sind bisher kaum bekannt.

Der Name dieser Kultur leitet sich von den Gefäßen mit flachem Standboden und geschwungenem Profil ab, die den Toten mit ins Grab gegeben wurden.

Wahrscheinlich enthielten sie Opfergaben.

Männer und Frauen wurden in hockender Position bestattet. Die Männer lagen mit dem Kopf nach Norden ausgerichtet auf der linken Seite, die Frauen nach Süden ausgerichtet auf der rechten Seite.

Die Kultur war in Europa nicht flächendeckend verbreitet, es finden sich Fundkonzentrationen in West-, Mittel- und Südeuropa. In Frankenthal wurden Gräber der Glockenbecherkultur im Bereich des fränkischen Friedhofs in Eppstein gefunden. Die Glockenbecher waren mit feinen, eingeritzten Mustern versehen und teilweise mit farbigem Tonschlicker überzogen.

## Votivgaben

Votivgaben sind Weihgeschenke bzw. Opfergaben, mit denen man den Göttern dankte oder aber den deren Beistand erflehte. Anlässe waren zum Beispiel Krankheiten, Geburten und Begräbnisse.

Schon in der Steinzeit verwendete man Votivgaben. Besonders häufig sind sie bei den Etruskern nachzuweisen. In der Zeit der römischen Republik (4.–1. Jahrhundert vor Christus) kamen sie ebenfalls häufig zum Einsatz.

An Votivgaben erkennt man oft deutlich die Vermischung der verschiedenen Kulturen, die aufeinander trafen, da in ihnen Elemente der unterschiedlichen Bräuche und Symboliken verschmelzen. In unserem Raum ist hier besonders der kulturelle Kontakt zwischen Kelten, Germanen und Römern zu nennen.

## Das römische Gastmahl

Die Esskultur gehobener Schichten in römischer Zeit wandelte sich unter dem Einfluss griechischer Sitten und der Gebräuche in den eroberten Gebieten. Bei Tisch trug man bequeme Kleidung und speiste in einem *Triclinium*.

Der *Kantharos* ist ein becherartiges Trinkgefäß mit Henkeln, die an der Lippe ansetzen. Im antiken Griechenland aus einer Vasenform entwickelt, war der *Kantharos* im kultischen Gebrauch mit dem Kult des Dionysos verbunden. Seit dem Ende des 5. Jh. v. Chr. fand er als Trink- und Wassergefäß zunehmend im profanen Bereich Verwendung. Etrusker und Römer übernahmen die Form.

Der Pokal in der Form eines *Kantharos* ahmt die Technik der *terra sigillata* nach, einem in großen Mengen hergestellten römischem Tafelgeschirr aus rotem Ton, das seit Ende des 1. Jh. v. Chr. in Italien entwickelt und später in den römischen Provinzen hergestellt wurde, so auch in Rheinzabern. Es hat einen charakteristischen roten Glanzton-Überzug und ist häufig mit Reliefprägung verziert, die mit einem Model aufgebracht wurde.

Nachahmungen dieser Tafelware wurden in Mainz oder Frankfurt-Heddernheim hergestellt, sie waren häufig mit plastischer Schlickermalerei dekoriert.

Foto: Archäologische Staatssammlung München, GD 1999-623; Mosaikhof mit Kline-Rekonstruktion, Fundort: Kraibitz u. Inn., Fotograf: Manfred Eberlein



## Lissy – das Pferdeskelett

Frankenthals berühmtes Pferdeskelett tauchte am 6. Dezember 2000 bei Bauarbeiten im Keller der Familie Leidig in der Neugasse 17 auf und stieß sofort auf ein großes Interesse der Frankenthaler allen Alters.

Zunächst vermutete man, ein Urpferd gefunden zu haben, da die Ablagerungen in den Bodenschichten um Lissy herum 10.000 Jahre alte pflanzliche und tierische Reste beinhalteten. Untersuchungen haben allerdings ergeben, dass Lissy, wie das Pferd getauft wurde, 1.200 Jahre alt ist und in der Gegend von Koblenz lebte. Sie ist entweder als Nahrung oder als Transporttier zum damaligen Fischerdorf Franconodal gekommen und dort verendet.

Da der Rhein damals noch nicht begradigt war, lagerten sich Flusssedimente in dem Überschwemmungsgebiet neben dem Pferd ab.

Die Tafel zeigt eine Nachbildung des Skeletts.





Foto: Fern, ledig, Frankenthal



Foto: Fern, ledig, Frankenthal

## Die Merowingerzeit – Leben im Tod

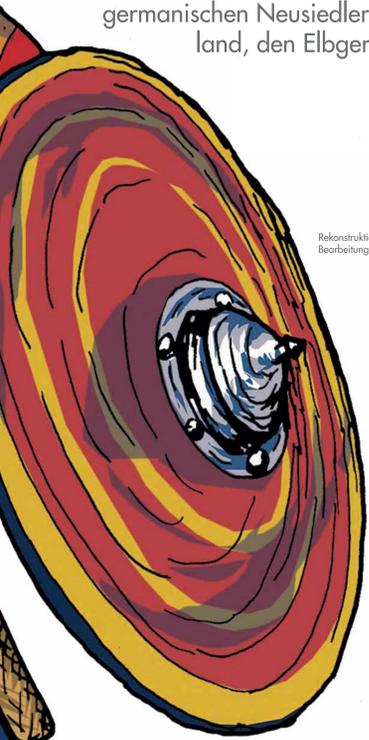
Aus der Zeit der fränkischen **Merowinger**, dem späten 5. Jh. bis zum frühen 8. Jh. n. Chr., gibt es nur wenige schriftliche Quellen und spärliche Siedlungsfunde, weil die Siedlungen unter den heutigen Ortskernen liegen und noch nicht ausgegraben wurden. Die zum Teil spektakulären Gräberfunde zeugen jedoch von einer Besiedelung der Vorderpfalz durch eine stark vom provincialrömischen Erbe geprägte **Mischbevölkerung** aus Einheimischen und germanischen Neusiedlern aus Mitteldeutschland, den Elbgermanen.

Franken der Merowingerzeit ließen sich wohl bei einer bereits bestehenden römischen Ansiedlung nieder, an der Kreuzung der linksrheinischen Römerstraße mit dem Lauf der Isenach bei Frankenthal.

Das **Eppsteiner Gräberfeld** aus der Merowingerzeit wurde bereits am Ende des 19. Jh. 450 m südöstlich der kath. Pfarrkirche St. Cyriakus in Eppstein entdeckt. Es handelt sich um den einzigen vollständig ausgegrabenen frühmittelalterlichen Friedhof in der Pfalz. Die Grabausstattungen verweisen nicht allein auf die persönliche Identität des Toten, sondern auf seine gesellschaftliche Stellung und seine Rolle in der feudal geprägten Gemeinschaft, deren Religion das Christentum war.

Die mittig auf der Brust getragene **Scheibenfibel** befand sich im Grab einer jungen Frau aus dem zweiten Drittel des 7. Jh. n. Chr.

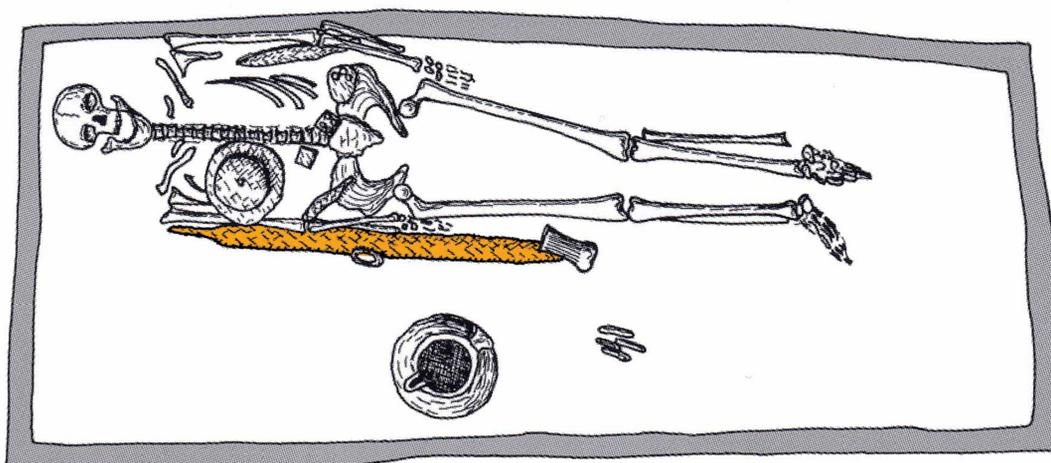
Sie wurde wie eine junge Braut bestattet, das Grab jedoch als Kindergrab gekennzeichnet und deshalb nicht beraubt. Von der Fibel hing ein Stoff- oder Lederband herab, mit Schmuckblechen aus Bronze beschlagen und einer kugelförmigen Amulettkapsel, die möglicherweise Reliquien enthielt und magischer Verwendung diente. Schmuck aus bunten Perlen gehörte ebenfalls zur Ausstattung. Die Frauen der Franken orientierten sich in ihrem bunten Perlenschmuck an der Mode byzantinischer Kaiserinnen.



Rekonstruktion: Christoph Engels, Plochingen  
Bearbeitung: Perfect Page, Karlsruhe



Rekonstruktion: Christoph Engels, Plochingen  
Bearbeitung: Perfect Page, Karlsruhe



Plan Grab 138, Frankenthal-Eppstein

Umzeichnung: Christoph Engels, Plochingen





Kloster Lorsch um 1615  
Matthäus Merian  
Bild: Wikicommons

## Erste Erwähnung Frankenthals (Lorscher Kodex)

Erstmals namentlich erwähnt wird Frankenthal im „Lorscher Kodex“ oder „Codex Laureshamensis“, dem Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch. Darin wurden die Schenkungen, die dem Kloster Lorsch vor allem in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens übereignet wurden, festgehalten.

Diese Entwicklung ist im 12. Jahrhundert in allen größeren Klöstern zu beobachten: Im Klosterarchiv aufbewahrte Schenkungsurkunden und andere Schriften werden in Sammelhandschriften vereint. Der Lorscher Kodex umfasste 3.836 solche Urkunden, mit Eintragungen bis 1279.

Die Nennung von Ortsnamen in diesem Sammelband ist eine wichtige Quelle zur Topographie und Lokalgeschichte.

Die Urkunde aus dem Jahr 772, in der Frankenthal erstmals genannt wird, beginnt, wie allgemein üblich, mit der invocatio, der feierlichen Anrufung Gottes und der intitulatio, der Nennung des Urkunden-Ausstellers (Hunarg). Ihr folgt die Begründung der Schenkung („bewogen durch göttliche Eingebung“).

Im Lorscher Kodex sind neben dieser Ersterwähnung weitere Nennungen Frankenthals sowie seiner Vororte zu finden. Mörsch wird bereits in einer Urkunde von 766 genannt.

### Umschrift

Stiftung des Hunarg. **Frankenthal**. In Christi Namen, an den 12. Kalenden des Oktober, im 4. Regierungsjahr unseres Herrn, des König Karl, stifte ich, Hunarg, bewogen durch göttliche Eingebung, zu meinem Seelenheil und um der ewigen Vergeltung willen – möge ich dadurch die Verzeihung unserer Sünden erlangen – an den heiligen Märtyrer Nazarius, dessen Leib im Rheingau im **Kloster**, das **Lorsch** genannt wird, am Flusse Weschnitz gelegen, ruht, oder an jene Diener Gottes, welche ebendort Gott dienen, wo der ehrwürdige Herr Abt Gundeland vorsteht. Ich will, dass meine Gabe auf ewige Zeiten Gültigkeit behalten soll, und bestätige, dass sie aus vollkommen freiem Willen erfolgt. Dies ist mein Eigentum im Wormsgau in **Frankenthal**, nämlich zwei Teile eines Hofes mit Feldern, Wiesen, Weiden und überhaupt alles, was ich bekanntermaßen dort besessen habe, ausgenommen nur der dritte Anteil jenes Hofes, auch in **Mörsch** meinen Wiesenanteil, welcher mir als Erbschaft auf gesetzliche Weise zugefallen ist, und einen (leibeigenen) Knecht namens Hato und seine Frau Alda. Als immerwährendes Besitztum übergebe und übertrage ich dies alles unter dem heutigen Tag aus meinem gesetzlichen Besitzstand in das Eigentums- und Herrenrecht des Heiligen Nazarius, so dass ihr von diesem Tag an das Recht haben sollt, dies alles innezuhaben, zu behalten, zu verschenken oder damit zum Nutzen des Klosters zu machen, was ihr wollt. In allen Belangen sollt ihr freie und unumschränkste Vollmacht haben. Wenn aber künftig jemand, was ich allerdings am allerwenigsten glaube, gegen diese von mir gemachte Stiftung anzukämpfen versuchen sollte oder dieselbe brechen oder verfälschen wollte, so hüte er sich, dass er nicht den Zorn des allmächtigen Gottes auf sich herabziehe. Außerdem entrichte er eine Buße, an der auch der königliche Fiscus teilhaben soll, in Höhe von 3 Unzen Gold und 4 Pfund Silber, und was er an Einwänden vorbringt, sei gegenstandslos. Die gegenwärtige Stiftung aber soll für alle Zeiten fest und beständig verbleiben. Stützend auf den Rechtsakt, geschehen in öffentlicher Versammlung im **Kloster Lorsch** an Tag und Stunde wie oben. Handzeichen des Hunarg, der diese Stiftung gemacht hat. Handzeichen der (Zeugen) Luitroch, Auttan und Hirminold. Hariland schrieb dieses.

Umschrift: Volker Christmann



Ruine des Augustinerchorherrenstifts St. Maria Magdalena  
Blick auf Westfassade und Langhaus von Nordwesten  
Zeichnung von Johannes Ruland, um 1800  
Historisches Museum der Pfalz – Speyer  
Inventarnummer BS\_0581  
Scan: Ehrenamtsgruppe HMP Speyer  
Digitalbearbeitung Peter Haag-Kirchner

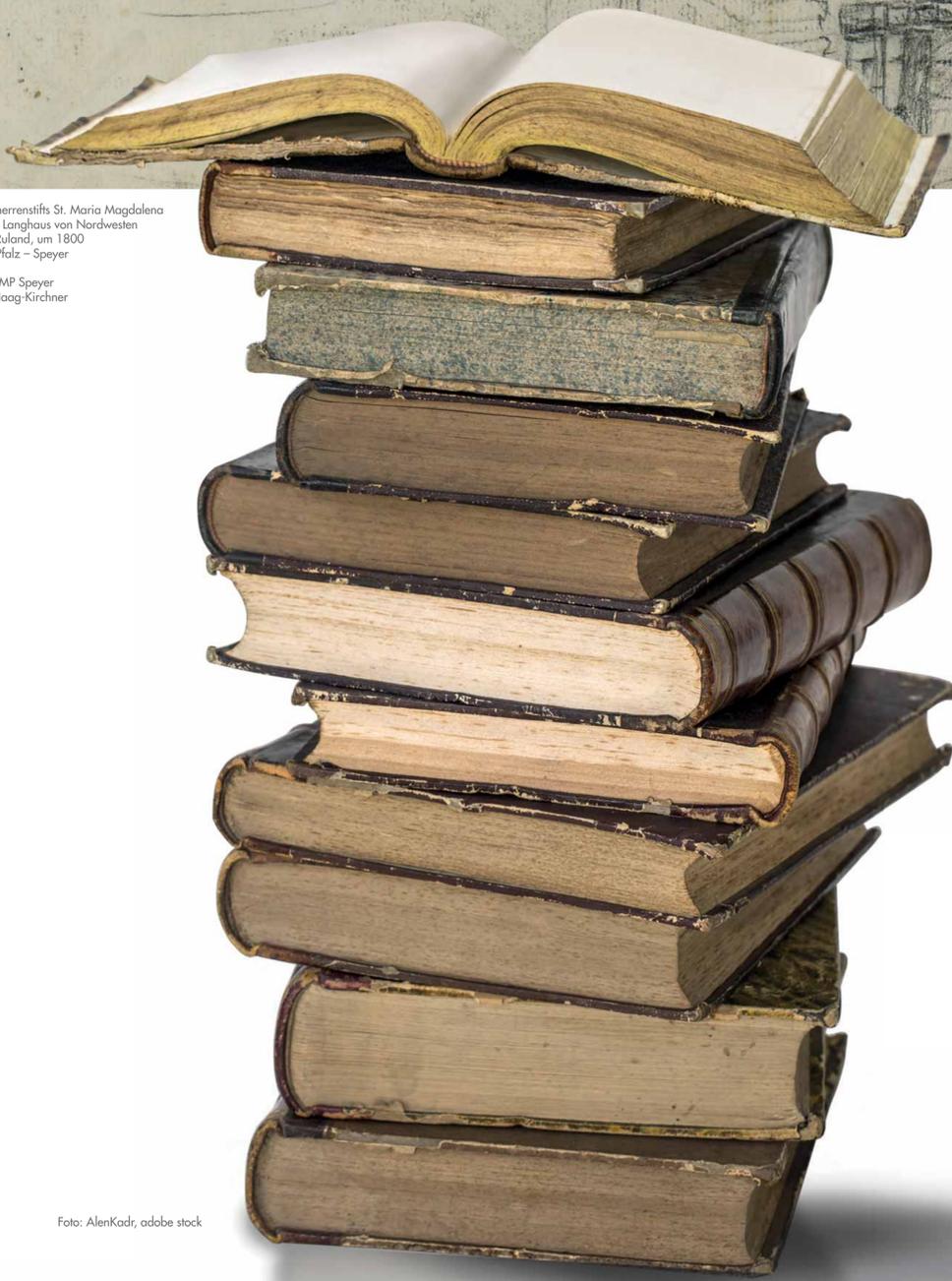


Foto: AlenKadr, adobe stock

## Das Augustiner-Chorherrenstift Groß-Frankenthal

1119 wurde in Frankenthal der Grundstein für ein Bauwerk gelegt, das als Anstoß der Entwicklung Frankenthals zu einer größeren Gemeinde und später Stadt gesehen werden kann: Die Kirche **St. Maria Magdalena**, Zentrum des Stifts, das bald den Namen Groß-Frankenthal trug.

Gegründet wurde das Chorherrenstift von Erkenbert, dem Sohn einer reichen Wormser Kämmerer- und Ministerialenfamilie. Bald schloss sich die Stiftsgemeinde dem Orden der Augustiner an und wurde zum Augustiner-Chorherrenstift.

Geregelt war der Tagesablauf der Chorherren durch die Stundengebete, geprägt von dem oft nicht konfliktfreien Zusammenleben Adliger und Gemeiner. Zu den Pflichten und Arbeiten der Stiftsherren zählten das Leben in Armut und Demut, Feldarbeit, Nähen, Schustern, Schreiben und die Pergamentherstellung. Anders als Mönche mussten Stiftsherren nicht in Klausur leben, durften also das Stift verlassen und auch außerhalb des Stifts ihrer Arbeit, z.B. der Armenfürsorge, nachgehen, später sogar außerhalb des Stifts wohnen sowie weltliches Erbe antreten.

Zum Stift gehörten auch Höfe mit Bauernfamilien, die für die Stiftsherren arbeiteten. Es umfasste neben ca. 20–30 Chorherren auch etwa 30 Handwerker, Hirten und Knechte.

Bereits zu Erkenberts Lebzeiten begann man im Stift mit der Schaffung einer reich illustrierten Bibel, die heute in der British Library in London aufbewahrt wird. Das Skriptorium, die Schreibstube des Stifts, brachte zahlreiche weitere kunstvoll gestaltete Schriften hervor. Außerdem weiß man heute, dass es über eine umfassende Bibliothek verfügte.

## Das Augustiner-Chorfrauenstift Klein-Frankenthal

Erkenberts Lebensgefährtin Richlindis gründete nach der Trennung des Paares ebenfalls ein Stift auf dem Gebiet Frankenthals: das Augustiner-Chorfrauenstift Klein-Frankenthal. Räumlich getrennt wurden die Gebiete der beiden Stifte durch den Fuchsbach.

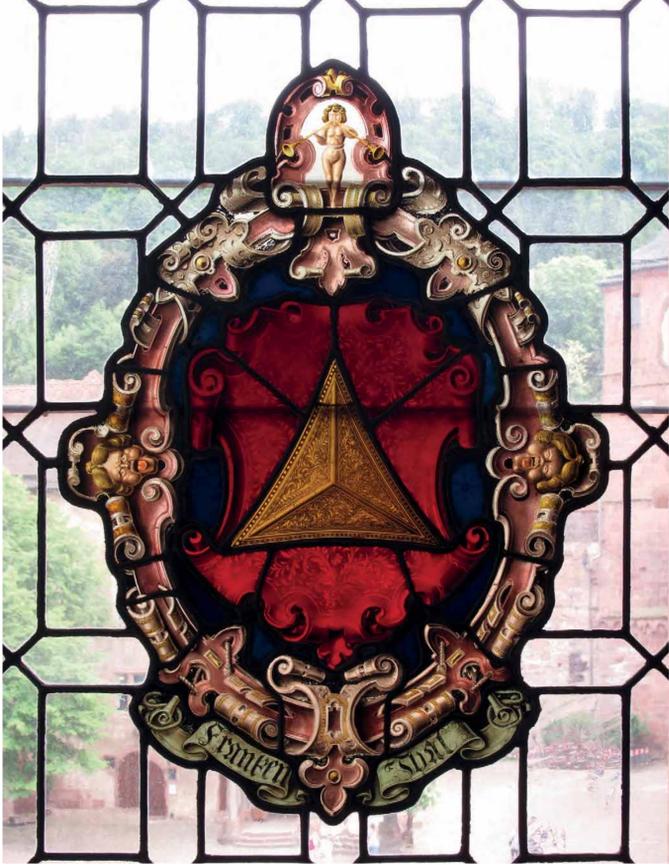


Foto: Heide Meißner, Frankenthal

## Ottheinrich – Die Kurpfalz wird protestantisch

Ottheinrich (1502 – 1559) war der erste protestantische Herrscher der Kurpfalz. Mit seiner Herrschaft (1556-1559) wurde die **Kurpfalz protestantisch**, denn wie auch die damalige Redewendung „*cuius regio, eius religio*“ (wessen Herrschaft, dessen Religion) besagt, war der Herrscher berechtigt, die Religion seiner Untertanen zu bestimmen.

Ottheinrich stammte aus der Pfalz-Neuburger Linie der **Wittelsbacher** und wurde von seinem Renaissance-Residenzschloss Neuburg an der Donau vertrieben. Er ging ins Exil zu seinem Onkel, dem kinderlosen Kurfürsten Friedrich II., nach Heidelberg. Diesem folgte er wenige Jahre später auf den Thron. Ottheinrich erreichte viel in den drei Jahren seiner Herrschaft. Er förderte die **Wissenschaften** und galt wegen seiner umfangreichen Büchersammlung, der **Bibliotheca Palatina**, einer der bedeutendsten seiner Zeit, als bibliophil.

Als erster protestantischer Kurfürst war er auch der Wegbereiter für die Ankunft der **protestantischen Religionsflüchtlinge aus den Niederlanden**, die sich unter seinem Nachfolger Friedrich III. in Frankenthal niederließen.



Fotos: Robert Kopper, Frankenthal



Foto: Erkent-Museum

## Die Kapitulation/Ankunft Flüchtlinge

1562 kamen in Frankenthal **58 Familien flämischer Glaubensflüchtlinge** an. Sie hatten von Kurfürst Friedrich III. Einladung und Recht bekommen, sich im ehemaligen Chorherrenstift und seinen Gebäuden anzusiedeln.

Kurfürst Friedrich III. und sein Vorgänger, **Ottheinrich**, waren der Reformation zugeneigt. Unter Ottheinrich begann eine lutherische Reformation des Kirchenwesens, er stellte erste Klöster unter pfälzische Verwaltung.

Friedrich III. wandte sich dem **Calvinismus** zu und löste das Frankenthaler Augustiner-Chorherrenstift auf. Die Gebäude wurden den calvinistischen Exulanten aus den Niederlanden angeboten und von ihnen bezogen.

## Die spanischen Niederlande

Die Reformation fiel in ein Zeitalter instabiler Verhältnisse: nach dem Tod Kaiser Maximilians 1519 regierte Karl V. ein sehr großes Reich. Im Alter teilte er dieses zwischen seinen Söhnen Philipp (Niederlande, Spanien, Italien, Übersee) und Ferdinand (Kaiserkrone und Reich) auf.

Philipp war entschieden gegen den 1555 in Augsburg geschlossenen Religionsfrieden und vertrat eine strenge Politik gegenüber den Reformierten: Ziel war eine „Ausrottung“ der Ketzer. In den Niederlanden kam es zur Inquisition.

1555 hatten sich die calvinistisch Reformierten in den südlichen Niederlanden und Frankreich organisiert und bildeten kleine Gemeinden. Aus den Gemeinden, in denen man keine Macht im Magistrat erreichen konnte, begannen die Gläubigen auszuwandern.

So kam es zu verschiedenen Phasen der Auswanderung: Akuten Phasen mit unkontrollierten Flüchtlingswellen in Zeiten der tatsächlichen Verfolgung, aber auch geplanten Auswanderungsphasen in ruhigeren Zeiten, in denen die Gläubigen mit Hab und Gut auswandern konnten.

## Der reformierte Protestantismus

Ausgehend vom Wirken der Reformatoren **Ulrich Zwingli** in Zürich und **Johannes Calvin** in Genf entwickelten sich bereits im 16. Jahrhundert innerhalb des Protestantismus die reformierten Kirchen. Ihnen allen ist die Konzentration auf die Heilige Schrift als Ort der göttlichen Offenbarung gemeinsam.

Im Unterschied zu dem von Luther geprägten Protestantismus gilt im reformierten Protestantismus das Abendmahl als reines Gedächtnismahl. Die Realpräsenz Christi wird abgelehnt.

Die Sakramente werden dementsprechend als rein zeichenhafte Handlungen gesehen. Altes und Neues Testament werden in ihrer gleichen Gewichtung betont.

Das in den Zehn Geboten enthaltene Bilder-  
verbot führte zu einem Verzicht auf jegliche  
figurative Darstellung im sakralen Raum.

Die reformierte Konfession wurde stark durch den **Calvinismus** geprägt, der sich durch die Lehre von der Vorherbestimmung des Menschen zu Erlösung oder Verdammnis und eine strenge Kirchengzucht auszeichnet.



Foto: Robert Kapper, Frankenthal



Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz

Foto: Robert Kapper, Frankenthal

## Der Mäzen Carl Theodor

### Putti als Verkörperung der Wissenschaften und Künste

Kurfürst (1724 – 1799) Carl Theodor war ein aufgeklärter Herrscher und verstand sich wie viele seiner Zeitgenossen als Diener des Staates. Ziel war das Wohl der Untertanen, das mit verschiedenen **Reformen und Förderung der Kunst, Kultur, Bildung, Gewerbe, Handel** usw. erreicht werden konnte. Unter seiner Herrschaft erlebte die Kurpfalz ihre letzte große Blütezeit und Frankenthal einen großen Aufschwung.

Die **allegorische Mehrfigurengruppe** zeigt, was Carl Theodor so sehr am Herzen lag.

#### Wissenschaften

Die von Carl Theodor 1763 gegründete Mannheimer Akademie der Wissenschaften hatte zunächst eine historische und eine naturwissenschaftliche Klasse.

#### Künste

Von Schauspielern über Balletttänzer bis hin zu Schriftstellern waren Künstler am Hof und im Land des Kurfürsten gern gesehen.

Fotos: Robert Kapper, Frankenthal



#### Sternkunde (Astronomie)

Carl Theodor ließ zunächst am Schwetzingen, später am Mannheimer Hof eine Sternwarte bauen, die zahlreiche Entdeckungen hervorbrachte, z. B. diejenige der Existenz von Doppelsternen.

(Das Nachfolgeinstitut befindet sich heute in Heidelberg auf dem Königsstuhl.)



#### Erdkunde (Geologie)

Carl Theodor ließ in Schwetzingen eine Wetterbeobachtungsstation einrichten. Das Schloss war eines der ersten Gebäude überhaupt, das mit Blitzableiter versehen wurde. Diese funktionieren auch heute noch.



#### Bildhauerei

Die von Hofbildhauer Peter Anton von Verschaffelt gegründete Mannheimer Zeichenschule wandelte der Kurfürst in eine staatliche Kunstakademie um. Der Antikensaal, den er zu Studienzwecken für die jungen Künstler anlegte, war die bedeutendste Skulpturensammlung der Zeit in Europa.



#### Musik

Die „Mannheimer Schule“ ist bis heute ein wichtiger Begriff in der Musikgeschichte und ist eng mit dem Namen Carl Theodors verbunden.

Auch Wolfgang Amadeus Mozart war des Öfteren zu Gast beim Kurfürsten und unterrichtete seine Kinder in Musik.



#### Malerei

Junge Maler lernten mit Carl Theodors Stipendien an der Kunstakademie in Mannheim.

Wie viele andere Sammlungen des Kurfürsten waren auch seine Gemälegalerie und sein Kupferstichkabinett öffentlich zugänglich. Viele Kunstwerke, die er bei seinem Umzug nach München mitnahm, gingen zuvor im Mannheimer Schloss.



#### Baukunst (Architektur)

Carl Theodor war ein großer Bauherr: Schwetzingen (Schloss, Rokokotheater, Schlosspark), Heidelberg (Alte Brücke, Schlosspark), Mannheim (Jesuitenkirche) sind nur einige der bekanntesten Beispiele.

## Faszination China

Das weiße Gold aus China besteht aus Feldspat (25%), Quarz (25%) und Kaolin (50%). Letzteres ist der entscheidende Rohstoff zur Porzellanherstellung.

Das weiße Gestein kommt auch in Deutschland vor, aber der Name stammt aus dem Herkunftsland des edlen Produkts: das (chinesische) **Gaoling-Gebirge** in der Provinz Jiangxi, wo man bis heute Kaolin abbaut.

Lange konnte man Porzellan nur als Import erwerben, aber auch nach der Geburtsstunde des europäischen Porzellans am 15. Januar 1708 wurden Formen und Dekor an das chinesische Porzellan angelehnt, bis man eigene entwickelte.

Weiterhin beliebt waren idealisierte chinesische Figuren als Teil der Chinamode, aber Chinahäuser waren eine Spezialität Frankenthals. Sie kamen zum Dessert als Dekoration auf den Tisch.



Foto: Derek Philip Au

## Allegorien der 5 Sinne

Allegorie und Personifikation waren in der höfischen Kunst schon immer sehr beliebt. Sie zeigen nicht nur die Bildung und Kultiviertheit des Herrschers, sondern konnten auch als Verweise auf politische Programme eingesetzt werden.

Als Porzellanfiguren dienten sie meist als Anregung für Gesprächsthemen beim Speisen, indem die Tafel zum jeweiligen Gang mit Figuren zu einem bestimmten Thema dekoriert wurde.

Dem Erkenbert-Museum fehlt noch „Der Geruch“ aus dieser Serie.



Zeichnung: Erkenbert-Museum

## Alles für den Leib ...

Im 18. Jahrhundert pflegte man eine andere Esskultur als heute. Man nahm sich in gehobenen Kreisen viel Zeit für das Speisen von edlem Geschirr.

Für das Frühstück benutzte man ein **Dejeuner (Frühstücksservice)**, das meist aus Anbietepatte, Tasse, Untertasse, Kaffeekännchen, Milchkännchen und Zuckerdose bestand. Ein *Solitaire* war für eine Person, ein *Tête-à-Tête* für zwei Personen konstruiert.

Um Speisen warm zu halten, nutzte man häufig einen **Rechaud**, ähnlich wie heute bei Fondue oder Raclette. Im Gegensatz dazu wurden Gläser kalt gehalten. Zur Kühlung nutzte man mit importiertem Eis gefüllte Glaskühler, die neben den Tischen aufgestellt waren, da man gemäß der damaligen Etikette ausschließlich zwischen den Gängen trinken durfte, niemals aber während des Essens.



Foto: Robert Kapper, Frankenthal

## .... und die Seele

Der Tafelaufsatz (*Plat de Ménage*), war, wie sein Name verrät, ein wichtiges dekoratives Element beim Speisen.

In gehobenen Kreisen fanden häufig so genannte Schauessen statt, bei denen sich die Barockkunst in aller Pracht entfalten konnte.

Beim aufwendigen Dekor floss parfümiertes Wasser aus dem Tischbrunnen, aus kunstvoll gefalteten Servietten hüpfen Häschen oder flogen Tauben auf, das Essen war nach ästhetischen Gesichtspunkten angerichtet und selbstverständlich durfte Porzellan nicht fehlen.

Der Tafelaufsatz des Erkenbert-Museums ist komplett. Zu ihm gehören vier Figuren, die allegorisch für die vier Jahreszeiten stehen (jeweils mit Blüte, Ähren, Traube, Schlittschuh), aber es gab auch Varianten, bei denen alle Figuren zu einer einzigen Jahreszeit gehörten. Die Figuren sowie das Körbchen dienten gleichzeitig auch als Behältnisse.



Foto: Robert Kapper, Frankenthal



Foto: Robert Kapper, Frankenthal

## Szenen aus dem Alltag

Porzellan ist nicht (etwa) nur höfisch, barock, bieder, kitschig und überholt, sondern durchaus auch lustig, sarkastisch, kritisch, humorvoll, alltäglich und zeitübergreifend. Wenn man sich die Zeit nimmt, entdeckt man kleine Details wie die blutende Nase des verprügelten betrunkenen Ehemannes oder das Gesicht des sich fast übergebenden, frisch angeworbenen Soldaten.

Diese Momentaufnahmen sind auch aus unserer heutigen Sicht sehr belustigend und gut nachvollziehbar bis zur Annahme hin, dass man solche Szene auch aus unserem heutigen Alltag nur zu gut kennt.

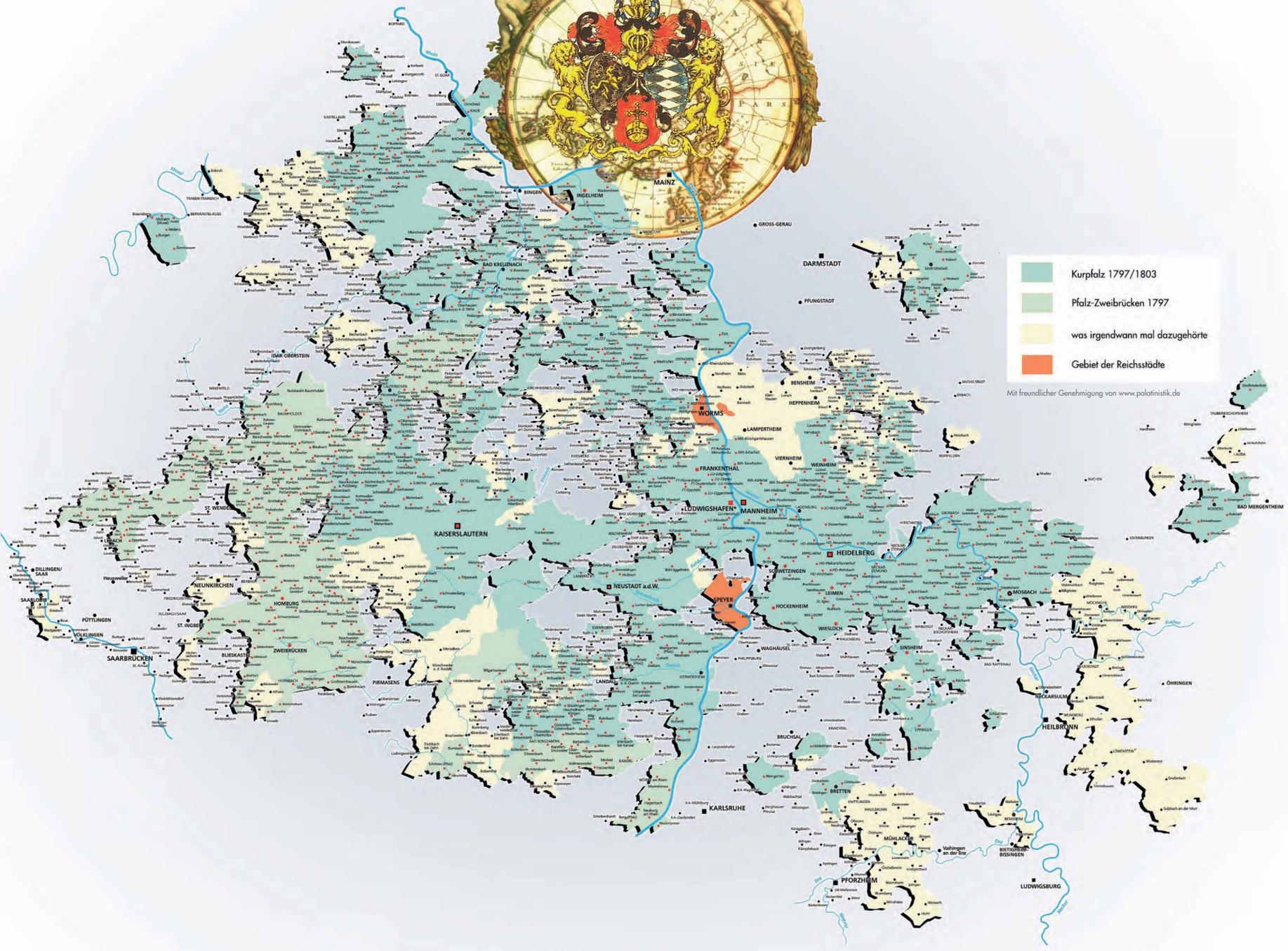
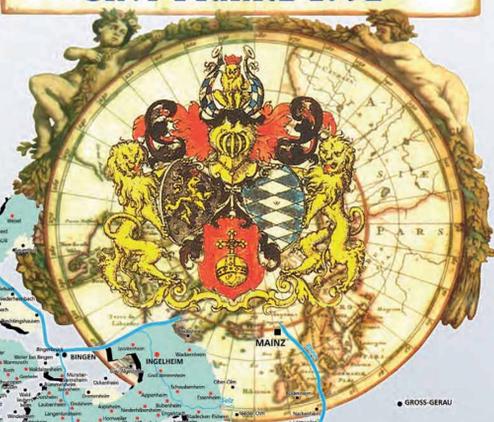
Das Leben der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten wurde für den Hof in Porzellan gefasst, oft idealisiert, romantisiert, aber auch in seiner Realität humorvoll dargestellt.

Im Gegensatz zur verzweifelten Mutter mit ihren unartigen Kindern steht eine Familienidylle, zu dem streitenden Ehepaar eine liebevolle Beziehung und zum Besäufnis das kulturelle Erlebnis.



Foto: Erkenbert-Museum

# Chvr Pfahlz 1792



- Kurpfalz 1797/1803
  - Pfalz-Zweibrücken 1797
  - was irgendwann mal dazugehörte
  - Gebiet der Reichsstädte
- Mit freundlicher Genehmigung von [www.palatiniatik.de](http://www.palatiniatik.de)

## Der Deutsch-Französische Krieg

Im dritten und letzten der so genannten „Deutschen Einigungskriege“, die Wegbereiter des deutschen Nationalstaats waren, standen sich im **Deutsch-Französischen Krieg 1870/71** die Truppen Napoleons III. und der **Norddeutsche Bund** unter der Führung Preußens gegenüber.

Ausschlaggebend für den Sieg des Bundes und auch die Reichsgründung war nicht zuletzt, dass sich dem Norddeutschen Bund die süddeutschen Staaten – neben Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt auch Bayern unter Ludwig II. – anschlossen.

Noch während der Kriegshandlungen wurde das Deutsche Kaiserreich ausgerufen.





Foto: Privat

## Der Luitpoldbrunnen

Anlässlich des **Sedantags** wurde am 2. September 1900 in einer Anlage am Wormser Tor ein **Monumentalbrunnen zur Erinnerung an die Kriegsteilnehmer des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71** errichtet: Der „Luitpoldbrunnen“, benannt nach dem Prinzregenten Luitpold – denn seit 1816 stand die Pfalz unter bayerischer Verwaltung.

Bei der Sedanschlacht, einer Entscheidungsschlacht des Deutsch-Französischen Kriegs, wurde Napoleon III. gefangen genommen. Dies war ein wichtiger „deutscher“ Sieg. Danach wurde in Frankreich die Republik ausgerufen. Der Sedantag wurde in Frankenthal erstmals 1874 gefeiert.

Auf der Spitze des Brunnen-Denkmal thronte ein bayerischer Löwe, der das Stadtwappen hielt. An den Seiten waren Tafeln mit den Namen aller Frankenthaler Teilnehmer an den Feldzügen

des Kriegs 1870/71 eingelassen, sowie ein Porträtrelief des Prinzregenten Luitpold.

Weitere bayerische und pfälzische heraldische Symbole zierten den Brunnen. Die bildhauerische Gestaltung des Brunnens hatte die Stadt dem Frankenthaler **Bildhauer Joseph Glückstein** übertragen.

Im Oktober 1918 wurden die bronzenen Inschrifttafeln des Brunnens entfernt, um als Kriegsmetallspende zu dienen, wurden aber nicht mehr abgeliefert.

Anfang der 1920er Jahre wurden die Inschrifttafeln an der Ostwand der alten Friedhofshalle (Amalie-Foltz-Halle) angebracht.

Der Brunnen selbst wurde bald darauf abgetragen und zu Beginn des zweiten Weltkrieges entstand an seiner Stelle ein **Feuerlöschteich**.

## Philipp Perron

Geboren 1840 in Frankenthal,  
gestorben 1907 in Rottach (Tegernsee)

Der 1840 in Frankenthal geborene Bildhauer Philipp Perron wurde königlicher Hofbildhauer unter Ludwig II. von Bayern.

Er schuf unter anderem Werke für die Prachtschlösser Herrenchiemsee, Neuschwanstein, Linderhof. Auch in Schwetzingen finden sich Perronsche Skulpturen.

Für Frankenthal entwarf Perron das 1889 eingeweihte „Kaiser- und Ehrendenkmal“, das bis zum Zweiten Weltkrieg vor dem Rathaus stand und an den Deutsch-Französischen Krieg und die Gründung des Zweiten Deutschen Reiches erinnerte. Ebenso stammt die Figur der Königin Karoline, die heute vor dem Karolinen-Gymnasium steht, von ihm.

Die Figuren des hier gezeigten Schachspiels sind aus Elfenbein – wie übrigens auch die kunstvolle Krücke an Perrons Spazierstock, der er es angeblich zu verdanken hatte, dass Ludwig II. erstmals auf ihn aufmerksam wurde.

## Das Schachspiel

Das hier ausgestellte Schachspiel zeigt die Teilnehmer des Deutsch-Französischen Kriegs, die sich in zwei Heeren gegenüberstehen. Gefertigt wurden die Schachfiguren von dem Künstler Philipp Perron, der auch für den bauwütigen bayerischen König Ludwig II. in Schloss Neuschwanstein tätig war.

Dies zeigt die Aufnahme einer Drachenfigur von Perron in Neuschwanstein.

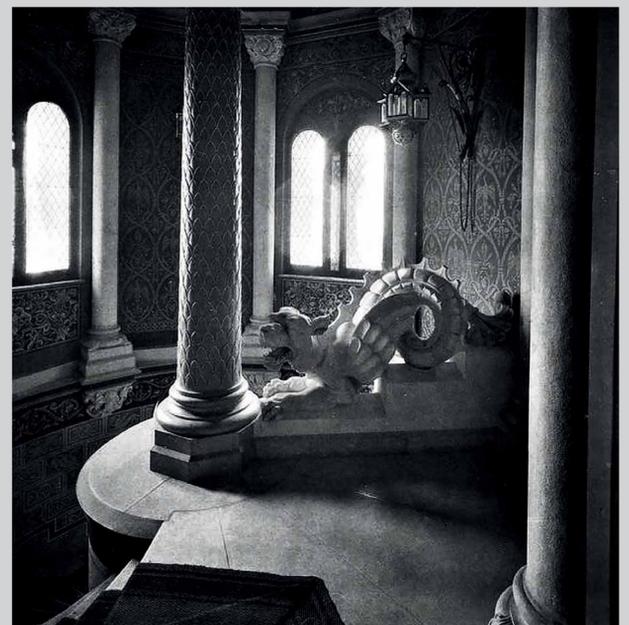


Foto: gemeinfrei, historische Aufnahme Verlag Franz Hanfstaengl, 1900



Fotos: Erkenbert-Museum, Frankenthal

## Porzellan von Wessel

1949 bis 1958 gab es noch einmal „Frankenthaler Porzellan“: Friedrich Wilhelm Wessel führte in Frankenthal einen „Betrieb zur Herstellung von Kunst-, Zier-, Gebrauchs- und Industrieporzellan“.

Es wurden jedoch keine Frankenthaler Formen und Modelle kopiert, sondern mit Formen der Porzellanfabriken Volkstedt-Rudolstadt in Thüringen und Passau-Innstadt sowie eigenen Entwürfen gearbeitet. Typisch sind die mit Spitzen garnierten Figuren. Sie wurden vor allem im Ausland abgesetzt.

## Die Fabriktradition von Frankenthal

Bereits im 16. Jahrhundert gab es in Frankenthal eine Blüte des Handwerks unter den reformierten Glaubensflüchtlingen.

Die Zerstörung der Stadt im Pfälzer Erbfolgekrieg 1689 setzte dieser ersten Blüte ein Ende. Doch die Trümmer der Stadt stellten auch eine Chance dar, die unter Kurfürst Carl Theodor auch ergriffen wurde: Baumaterialien und Gebäudereste, aber auch die günstige Verkehrslage auf der Handelsstraße Alzey-Speyer und vor allem die Nähe zur kurfürstlichen Residenzstadt Mannheim erschienen Carl Theodor und seinem Hofgerichtsrat Joseph Fontanesi ideal, um eine „Fabrikenstadt“ zu gründen.

Als nach merkantilistischem Vorbild wieder entstehende Stadt wurde Frankenthal Standort verschiedener Manufakturen für überwiegend Luxusgüter, die an den Hof von Mannheim geliefert wurden und der Repräsentation dienten.

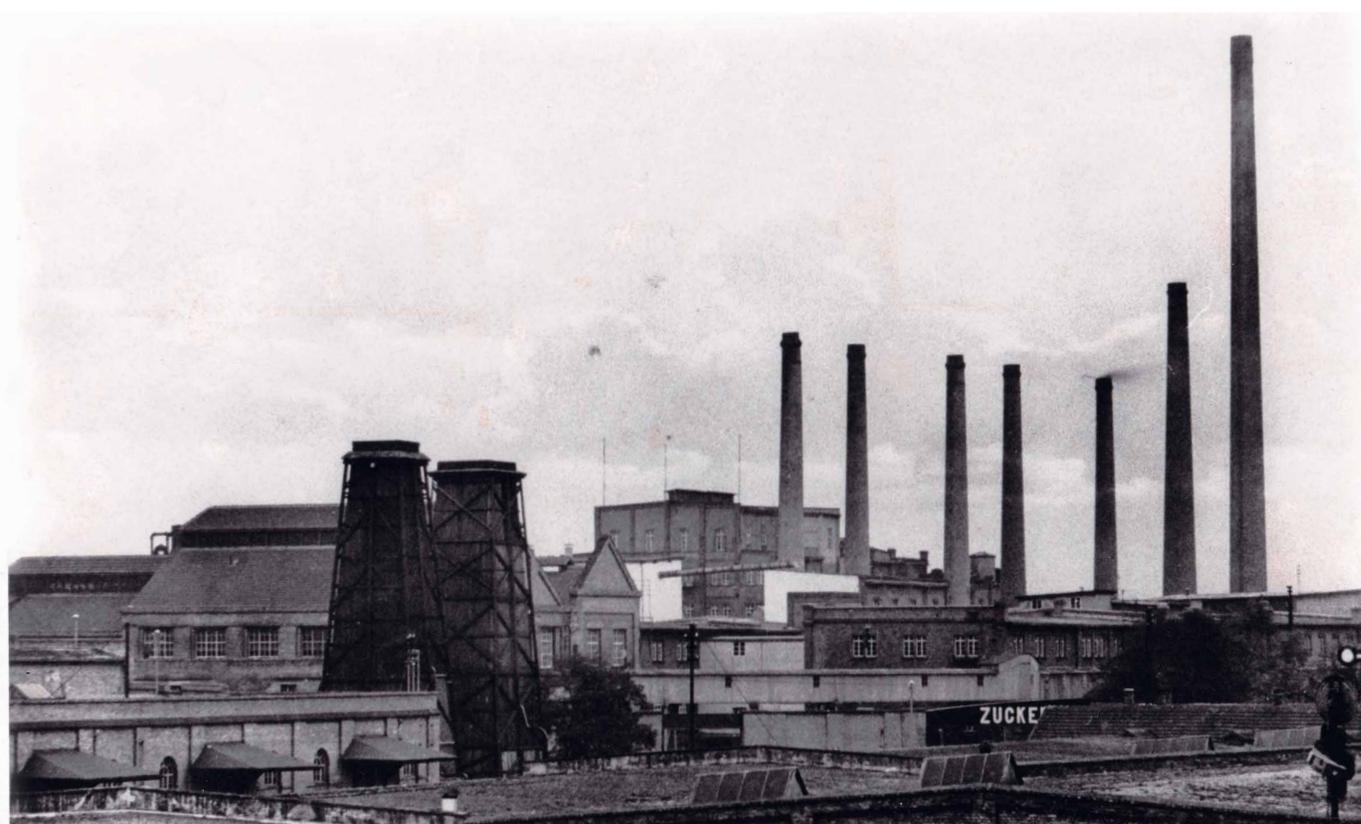
## Schnapshund

Glas war in früherer Zeit ein Luxusprodukt. Lange prägten venezianische Glashütten den Markt. Im 15. bis 17. Jahrhundert erlebte die Glasmacherkunst dort ihre Hochphase; die Veredelung der Produkte stand im Mittelpunkt.

In der gehobenen Tischkultur hielten Anfang des 16. Jahrhunderts so genannte „Scherzgefäße“ ihren Einzug. Sie sollten die Tischrunde auflockern. Trinken bzw. Ausschenken aus solchen Gefäßen stellte eine besondere Herausforderung dar, da aufgrund der Formung der Gefäße oft Flüssigkeit verschüttet wurde.

Im 17. und 18. Jahrhundert war der Hund ein beliebtes Motiv von Spaß- oder Scherzgefäßen und taucht vor allem in der alpenländischen Glaskunst auf.

Dieser Schnapshund ist aus „Waldglas“ gefertigt, durch Eisenoxide grünlich gefärbtes Pottascheglas. Die Öffnung bzw. der Ausguss befindet sich hier im Schwanz des Hundes.



Frankenthal. Zuckerfabrik Carl Karcher.

Foto: Jakob Kapper, Frankenthal

## Industrialisierung I – Die Zuckerfabrik

Das 19. Jahrhundert stand im Zeichen der Industrialisierung. 1843 siedelte sich südlich der unter Carl Theodor erbauten Stadtmauer die Zuckerfabrik Karl Karchers an. 1862 wurde Philipp Heinrich Karcher Leiter. Unter ihm wurde nicht nur die Fabrik vergrößert, sondern unter Mitwirkung seiner Frau Wilhelmina „Mina“ Karcher entstand ein ganzes Viertel mit Arbeiterwohnhäusern, später auch ein Werkskindergarten.

Die zunächst 6, später 7 Schornsteine der Zuckerfabrik prägten lange Zeit das Stadtbild Frankenthals und finden sich auf Werbeträgern der Fabrik sowie Ansichtskarten der Stadt wieder. 1926 schloss sich die Fabrik mit der Süddeutsche Zucker AG zusammen.

1943 wurden große Teile der Fabrik zerstört; hiervon erholte sich das Unternehmen nicht mehr. Die Gebäude dienten eine Zeit lang als Lager diverser Unternehmen.

1971 wurde das Gelände an eine Wohnungsbaugesellschaft verkauft und eine Wohnsiedlung entstand. Pförtnerhaus, Direktionsgebäude und Werkskindergarten blieben erhalten.

Die Kaiserglocke – eine Collage



## Metallverarbeitung

Im 19. Jahrhundert, dem Zeitalter der Industrialisierung, konnte Frankenthal abermals auf seine Geschichte als Fabrikenstadt und seine bestehenden Gebäude verweisen, um Industrie anzusiedeln.

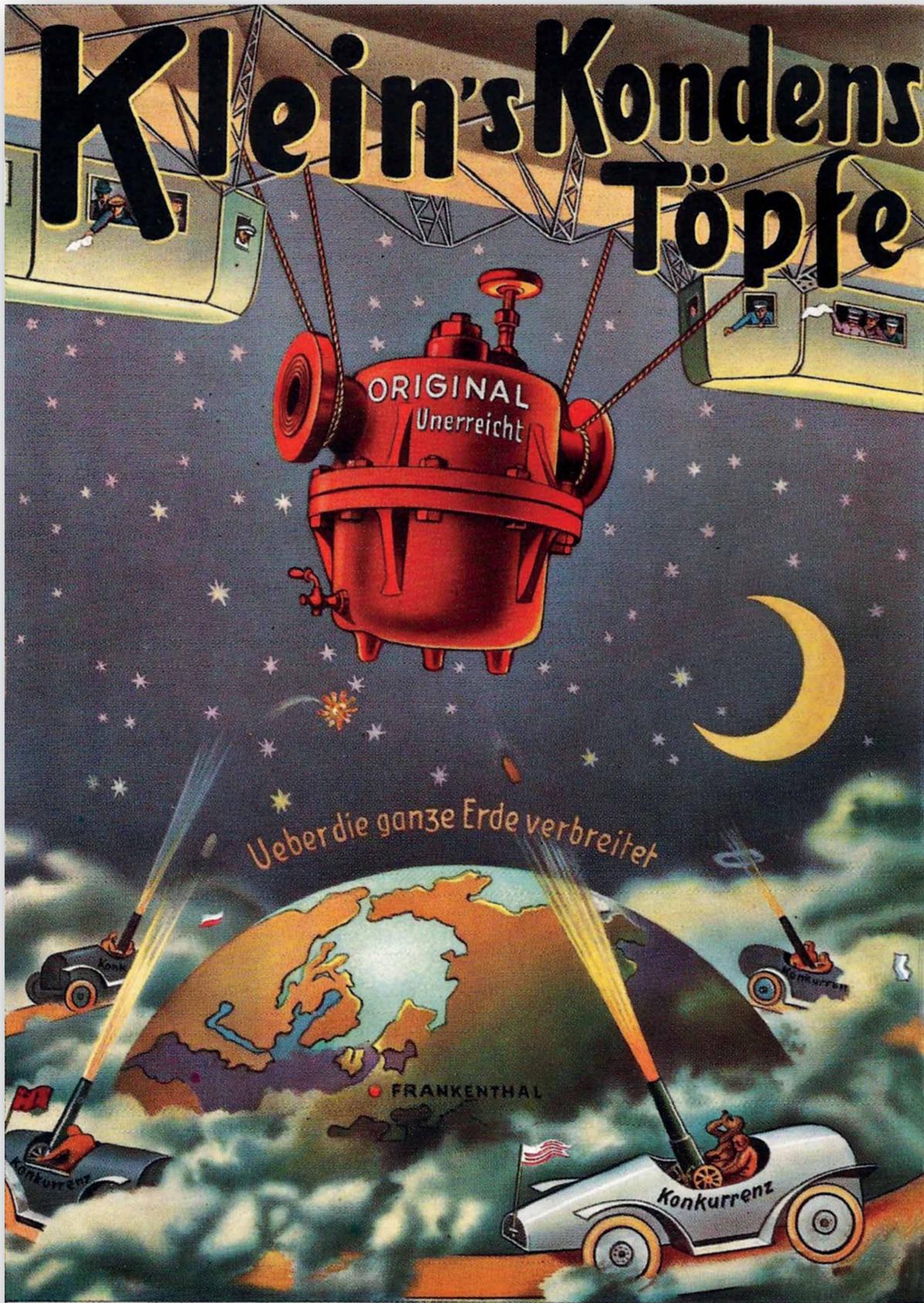
Das Gelände der ehemaligen Wollenzugfabrik (heute Gelände des Adolf-Metzner-Parks) erwarb **Georg Hamm** und strukturierte es zusammen mit seinen Teilhabern Kühnle und Andreas Hamm zur Maschinenfabrik um. Hamm hatte zuvor bereits die frühere Gießerei Schrader gepachtet und modernisiert. 1851 verließ er die Maschinenfabrik und widmete sich wieder der Glockengießerei: Nach einer kleinen Fabrik in der Glockengasse schuf er im Neumayerring eine große Gießerei, in der als bekanntestes Produkt die „Kaiserglocke“ für den Kölner Dom gegossen wurde.

Die 27 Tonnen schwere Glocke wurde am 18. April 1875 im Frankenthaler Kanalhafen verladen, der unter Carl Theodor gebaut worden war und auf dem Rohstoffe für die Manufakturen nach Frankenthal und Luxusgüter aus Frankenthal transportiert werden sollten. Da das Ende der Fabrikenstadt nach dem Umzug Carl Theodors nach München schnell eingeläutet wurde, erfüllte der Kanalhafen diese Funktion nicht, diente aber im 19. Jahrhundert zur Verschiffung nicht nur der Kaiserglocke, sondern auch als Transportweg für die Zuckerfabrik, bevor der Hafen endgültig durch die Bahn ersetzt wurde.

Der ehemalige Teilhaber der von Georg Hamm gegründeten Maschinenfabrik, **Georg Adam Kühnle**, übernahm die Leitung der Fabrik. Aus dieser Kühnle'schen Maschinenfabrik und zwei weiteren Frankenthaler Fabriken – der Kesselschmiede von Hans Kopp und der von Rudolf Kausch übernommenen Velthuysen'schen Kesselschmiede – entstand die 1899 die **Aktiengesellschaft Kühnle, Kopp & Kausch (KKK)**. Zu den wichtigsten Produkten gehörten Turbinen, Gebläse und Turbolader.

2006 erwarb Siemens Energy Teile der Aktiengesellschaft und produzierte deren Produkte weiter. 2017 entstand daraus die Howden Turbo GmbH.





**Faksimile eines Werbefildes aus dem Jahre 1904**

Mit immer neuen, originellen Einfällen warb Johannes Klein für seine Erzeugnisse

Foto: Robert Kapper, Frankenthal



## Johannes Mehring und die Wabenpresse

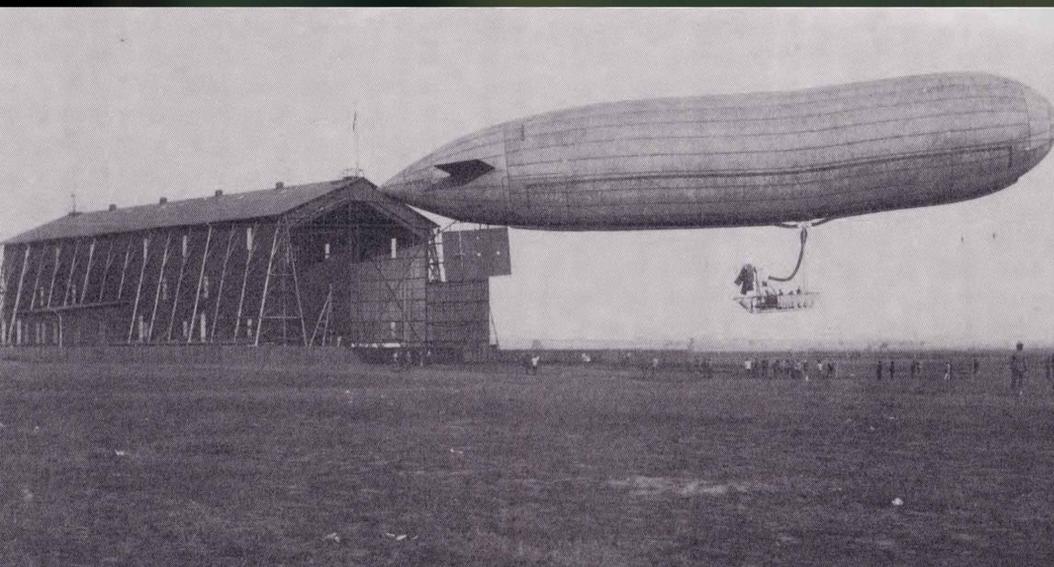
Johannes Mehring wurde 1815 in Klein-Niedesheim als Sohn eines Landwirts geboren. Nach seiner Heirat bezog er ein Haus in der heute nach ihm benannten Straße. Gelernter Schreiner, galt sein großes Interesse doch der Imkerei. Im Garten des Hauses in der Kirchstraße züchtete er Bienen.

Das Streben, diese Zucht zu verbessern, führte zu der Erfindung, für die Mehring noch heute in der Fachwelt bekannt ist: Eine Wabenpresse zur Herstellung von Kunstwaben. Durch genaue Beobachtung erforschte er das Entstehen der Waben, die Brutpflege und die Honiglagerung

der Bienen. Er kam zu der Erkenntnis, dass der Wabenbau eine Zeit- und Materialverschwendung in der Bienenzucht darstellte. Durch die Wabenpresse mit eingravierten Wabenzellen und Bienenwachs, das nach dem Honigschleudern ohnehin in großer Menge übrig blieb, konnte er Kunstwaben im Pressverfahren herstellen. Die Bienen nahmen diese gerne an. Der Honigertrag wurde in Folge größer.

Die heute gegossenen Kunstwaben stützen sich auf diese Erfindung; Mehring gilt als Wegbereiter der modernen Imkerei.

Foto: Kosyál Zsigmond



Historisches Foto: Archiv Erkenbert-Museum

## Der Luftfahrtpionier August von Parseval

1861 wurde in der heutigen Speyerer Straße 50 August von Parseval geboren. Er beschäftigte sich mit verschiedenen Herausforderungen der Aeronautik (Flugtechnik) und gilt als Pionier der Luftfahrt.

So entwickelte er einen Drachenballon, schrieb eine Abhandlung über die Mechanik des Vogelflugs und widmete sich auch der Entwicklung von Flugzeugen.

Bekannt wurde er aber vor allem durch seine Entwicklung von Luftschiffen, die vom Heißluftballon abgeleitet waren.

Die von ihm entwickelten „Parseval-Luftschiffe“ waren lenkbare Prallluftschiffe ohne starres Gerüst. Da sie nur durch den Druck des die Hülle füllenden Gases in Form gebracht wurden, waren die Luftschiffe leicht und konnten so zusammengefaltet werden, dass sie auf nur zwei Fuhrwerken transportiert werden konnten. Wie schon die Drachenballons sollten sie für militärische Zwecke eingesetzt werden.



Fotos: Robert Kapper

Foto: Felix Riess, Wikimedia Commons



Grafik: Peter Hermes Furian, adobe stock

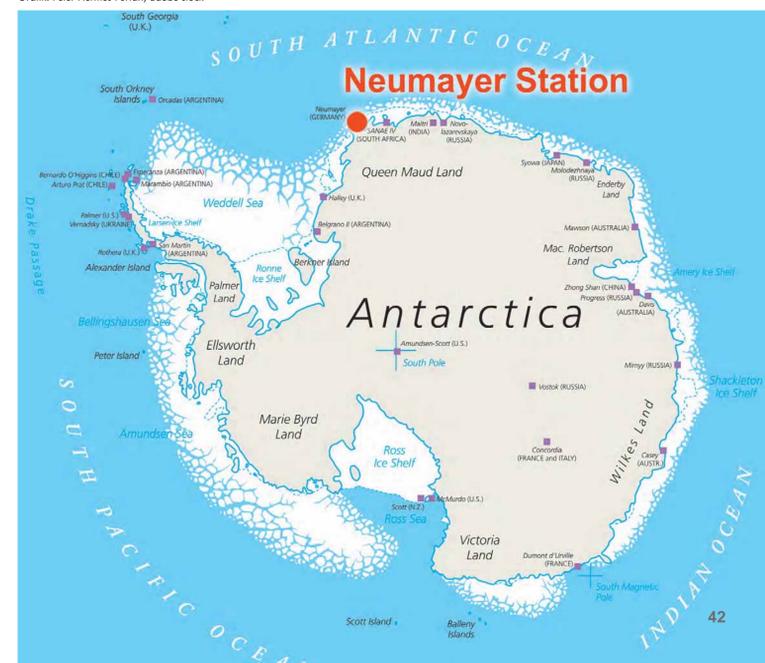




Foto: Grafvision, adobe stock

Bei einem Passagierflug anlässlich der Internationalen Luftfahrtausstellung in Frankfurt am Main 1909 flog Parseval eines der Luftschiffe von Frankfurt bis zur Friesenheimer Insel. Auf dem Rückweg flog er eine Ehrenschleife über seiner Geburtsstadt Frankenthal.

1910 wurde der Parsevalplatz nach ihm benannt.

Luftschiffe wurden weitgehend verdrängt, insbesondere nach dem Hindenburg-Unglück 1937.

**Nachfolger** des von Parseval erfundenen Prallluftschiffes, so genannte „**Blimps**“, werden heute noch überwiegend für Reklame, manchmal auch Passagierflüge eingesetzt.

## Das Strohhutfest

Die Entstehung des Strohhutfestes ist verbunden mit der Entstehung der Fußgängerzone in Frankenthal: Vom 31. Mai bis 2. Juni 1973 wurde die Frankenthaler Innenstadt für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrt. Dies diente als Test, ob eine Fußgängerzone im Stadtzentrum umsetzbar sei. Gleichzeitig, so beschrieb man es damals, sollte „die Kommunikation im Innenstadtbereich gefördert“ und die Innenstadt durch verschiedene Aktionen belebt werden.

Neben den Geschäften des Einzelhandels war das Frankenthaler Brauhaus mit einem Biergarten vertreten, fünf Weinstände belebten den Rathausplatz. Musik und ein Kinderkarussell sorgten für Unterhaltung. Einzelhandel, Gastwirtschaften, Cafés und Eisdielen waren ausdrücklich eingeladen, „mit ihrem Angebot auf die Straßen zu gehen“.

Schon damals fiel der Vatertag mit dem Fest zusammen, und da dieser Tag zusammen mit dem Strohhut mit Sommer und Heiterkeit verbunden sei, einigte man sich auf den Namen „Strohhutfest“ für das Ereignis. Der Strohhut fand sich auch auf der Werbeanzeige für das Fest in der Presse.

Die Innenstadt bestand diesen „Belastungstest“. Nach zwei Jahren, 1975, konnte das zweite Strohhutfest stattfinden. Von da an war es fest etabliert im Kalender der Stadt. 1976 wurde die 1. Miss Strohhut gekürt. 1977 – „400 Jahre Stadtrechte Frankenthal“ – wurde die Fußgängerzone eingeweiht.

Heute gilt das Strohhutfest mit seinen Bühnen, Zelten und Ständen als das größte Straßenfest der Pfalz. Seit 2001 gibt es in jedem Jahr einen Button zum Sammeln.

Foto: Pressestelle Stadt Frankenthal, M. Schnorr





## Frankenthal – eine Zeitreise Eine Ausstellung des Erkenbert-Museums

Die Ausstellung wurde anlässlich des Kulturjahres 2019, „900 Jahre Grundsteinlegung Augustiner-Chorherrenstift Gross-Frankenthal – Erkenbertruine“, vom Team des Erkenbert-Museums konzipiert und gestaltet.

Die Kuratierung oblag Ildikó Maaßen (Museologin).

Das Museum dankt dem Frankenthaler Altertumsverein e. V. und allen weiteren Spendern und Leihgebern für die gute Zusammenarbeit.

Dank gebührt weiterhin den Fotografen und anderen Rechteinhabern für die Genehmigung zur Reproduktion ihrer Arbeiten.

Besonderer Dank geht dabei an Herrn Robert Kapper, Werner Schäfer und Kotály Zsigmond.

Die Firma Perfect Page, Karlsruhe, hat die mediale Gestaltung der Vitrienen konzipiert und umgesetzt. Das Museum dankt für die gute und professionelle Zusammenarbeit.

Weiterhin Dank gilt Christoph Bühler, Christoph Engels, Klaus Henninger, Bettina Hühnerfauth (GDKE Rheinland-Pfalz), Dieter König, Gerhard Nestler (Stadtarchiv Frankenthal), Edda und Herbert Leidig, Hinrich Seesko, der Firma Hasenkamp und der Schlossverwaltung Heidelberg.

Die Ausstellung ist während der Öffnungszeiten des Rathauses zu besichtigen.

Führungen durch die Ausstellungen können im Sekretariat des Erkenbert-Museums gebucht werden unter 06233-89 495.

Publikationen zur Ausstellung sind über den Bürgerservice des Rathauses zu beziehen.

